

## »Wetter kann die Wahl verändern«

Professor Alois Stutzer, 52, lehrt Politische Ökonomie an der Universität Basel. Unter anderem erforscht er den Einfluss von Regen auf das Wahlverhalten.

**SPIEGEL:** Herr Stutzer, üblicherweise findet die Bundestagswahl in Deutschland im September statt, also am Ende des Sommers, diesmal aber im Februar, also mitten im Winter. Hat die Jahreszeit Einfluss auf den Ausgang der Wahlen?

**Stutzer:** Auf jeden Fall. Die äußeren Bedingungen, zu denen auch das Wetter gehört, können den Wahlausgang verändern, und zwar aus mehreren Gründen. Zunächst einmal kann das Wetter entscheidend dafür sein, ob man überhaupt zur Wahl geht. Gerade in ländlichen Gebieten, in denen der Weg zur Wahlurne durchschnittlich weiter ist als in Städten, kann schlechtes Wetter die Wahlbeteiligung senken. Auf dem Land könnte dies Parteien benachteiligen, die dort stärker vertreten sind. Zweitens entscheiden sich Wählerinnen und Wähler bei erwartetem kaltem Wetter in der Regel vermehrt für Briefwahl. Und schließlich kann das Wetter auch beeinflussen, wo die Wählerinnen und Wähler am Ende ihr Kreuz setzen.

**SPIEGEL:** Ernsthaft? Sie meinen, welche Partei sie wählen?

**Stutzer:** Genau. Das graue Winterwetter drückt in der Regel auf die Stimmungslage. Aus der Psychologie wissen wir, dass Menschen in niedergedrückter Stimmung weniger risikofreudige Entscheidungen treffen. Das ist in vielen Laborexperimenten bestätigt worden. Auf politische Entscheidungen übertragen kann man deshalb sagen, dass Menschen bei schlechterem Wetter eher keine Veränderung wollen und sich lieber für den Status quo entscheiden.

**SPIEGEL:** Das hieße konkret, dass die Ampelparteien vom grauen Wetter mehr profitieren als AfD und BSW, die für einen radikalen Bruch mit dem Status quo werben?

**Stutzer:** Das könnte man grob so sagen. Wir haben 2019 in der Schweiz eine große Studie durchgeführt, in der wir das

Abstimmungsverhalten bei 420 Volksabstimmungen zwischen 1958 und 2014 auf die Abhängigkeit vom Wetter untersucht haben. Dafür haben wir als Maß für die Wetterlage die Niederschlagsmenge genutzt. Dabei kam heraus, dass der Anteil der Jastimmen für Veränderung durchschnittlich um 1,2 Prozentpunkte niedriger lag, wenn es regnete, als wenn die Sonne schien. In Deutschland dürfte das Winterwetter deshalb vor allem zulasten des Wahlergebnisses des BSW und der AfD gehen, insbesondere in den alten Bundesländern, in denen die AfD noch nicht so etabliert ist wie in den neuen Bundesländern.

**SPIEGEL:** Bemerkenswert. Aber auch wahlentscheidend?

**Stutzer:** Wir haben in der Schweiz berechnet, dass einige der Volksabstimmungen, bei denen die Zahl der Ja- und Neinstimmen sehr eng beieinander gelegen hat, bei anderer Wetterlage genau umgekehrt ausgegangen wären. Bezogen auf den deutschen Wahlkampf, könnte das heißen, dass das Wetter vornehmlich für Parteien wie die FDP und BSW, die um den Einzug in den Bundestag kämpfen müssen, wahlentscheidend sein könnte. Und je nachdem, welche Parteien ins Parlament kommen, sind unterschiedliche Regierungskoalitionen möglich.

**SPIEGEL:** FDP-Chef Lindner hat vor Kurzem empfohlen, »mehr Milei oder Musk« zu wagen.

**Stutzer:** Vor dem Hintergrund, dass bei niedergeschlagener Stimmung Veränderungen weniger unterstützt werden, ist dies im Winterwahlkampf wohl keine so gute Idee.

**SPIEGEL:** Das sind ja gute Nachrichten für die bisherigen Regierungsparteien und Kanzler Scholz.

**Stutzer:** Natürlich. Und deswegen finde ich es erstaunlich, dass sie nicht früher darauf gekommen sind, Wahlen im Winter zu organisieren. MAH



Stutzer

PIWAB



Zoo Berlin

## »Ins Maul schauen«

**DER AUGENZEUGE** Nikolas Algenstaedt, 21, ist der »Bademeister« des jungen Zwergflusspferdes Toni im Zoo Berlin.

»Ich begeistere mich schon lange für Dickhäuter, bei meiner vorherigen Stelle habe ich in Hamburg mit Elefanten gearbeitet. Daher habe ich auch mitbekommen, dass im Zoo Berlin im Juni ein Zwergflusspferd geboren wurde. Auf Social Media habe ich dann die Stellenausschreibung gesehen, in der ein »Bademeister« für Toni gesucht wurde. Ich habe mich beworben und wurde genommen. Die Beschreibung als »Bademeister« hat natürlich wenig mit meinen tatsächlichen Aufgaben zu tun. Als PR-Aktion fand ich die Stellenausschreibung in Ordnung. Das war witzig und hat das Interesse auf den Beruf gelenkt.

Der Alltag eines Tierpflegers sieht allerdings anders aus. 70 bis 80 Prozent sind Reinigungsarbeiten. In der übrigen Zeit bereite ich Futter vor, beschäftige die Tiere oder trainiere sie. Toni ist jung, da ist noch mehr Aufmerksamkeit notwendig. Wir schauen öfter vorbei, ob es ihr gut geht. Eine Zeit lang gehörte für meine Kollegen dazu, sie ans Wasser zu gewöhnen. Das haben sie aber gemacht, bevor ich im November angefangen habe. Um die Tiere zu beschäftigen, verstecken und verteilen wir das Futter so gut, dass sie möglichst lange für die Nahrungsaufnahme benö-

tigen. Für die Flusspferde haben wir mal eine Holzscheibe mit Gemüse bestückt und auf das Gewässer im Gehege geworfen. Die brauchen eine Weile, um das Gemüse abzubekommen. Zusätzlich bringen wir den Tieren zum Beispiel bei, dass sie sich ins Maul schauen lassen. Dabei sind wir immer durch ein Gitter von den Flusspferden getrennt.

In den vergangenen Jahren habe ich während meines Urlaubs Ausbildungen zum »Field Guide« in Botswana und »Trails Guide« in Südafrika gemacht. Ich habe Flusspferde, Elefanten und Nashörner in der Wildbahn erlebt. Grundsätzlich kann ich Kritik an Zoos nachvollziehen, es zeigt, dass die Leute die Beziehung zwischen Mensch und Tier reflektiert hinterfragen. Aber man muss beachten, dass die Menschen stark in den Lebensraum wilder Tiere eingreifen, indem sie die Natur zerstören, etwa weil sie Rohstoffe abbauen. Außerdem sind Zoos für Bildung und Artenschutz wichtig. Besucher können etwas über Tiere lernen und sich dann selbst für ihren Schutz einsetzen. Das alles rechtfertigt für mich, Tiere unter angemessenen Bedingungen in Zoos zu halten.«

Aufgezeichnet von Birte Bredow